

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

12. Januar 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet

Nummer 3

Wirtschaftlicher Rück- und Ausblick

Das A und O unserer wirtschaftlichen Lage liegt in unseren Schuldenverpflichtungen dem Ausland gegenüber. Die wichtigste und drückendste Schuld ist diejenige, die aus dem Dawesplan für uns erwächst, der sich im kommenden Jahre erst in seiner vollen Größe für uns auswirkt. Die Worte des Reparationsagenten über die endgültige Festsetzung dieser Schuld sind nicht ohne Widerhall in der Welt geblieben. Sie haben in Amerika sogar nicht ungünstig gewirkt und eine Reihe Vertreter des amerikanischen Großkapitals dazu veranlaßt, über die Möglichkeiten einer solchen Festsetzung der Endsumme in Verbindung mit den internationalen Schulden die Diskussion zu eröffnen. Freilich hat sich der Deutschhasser Poincaré gegen ein für Deutschland günstigeres Verfahren ausgesprochen und hält brutal daran fest, daß wir nach wie vor die märchenhafte Summe von 132 Milliarden Mark zu zahlen hätten, wie sie von der Reparationskommission rechtsgültig festgesetzt sei. Allerdings bestreitet auch er nicht, daß die alliierten Regierungen die Höhe der Gesamtschuld herabsetzen könnten. Eine solche Herabsetzung wird aber nur eine Frage der Zeit sein, und wir müssen in Deutschland getrost abwarten, bis unsere ehemaligen Feinde und Reparationsgläubiger so viel Einsicht bekommen werden, um zu erkennen, daß unsere Zahlungsfähigkeit über gewisse Grenzen hinaus einfach nicht gegeben ist.

Das vergangene Jahr hat Deutschland einen Aufschwung seiner Wirtschaft gebracht, der sich, ausgehend von der Belebung auf dem Kohlenmarkt infolge des englischen Streiks, auch auf die übrigen Wirtschaftszweige übertragen hat. Bis zum Ende des Jahres hat diese Konjunktur angehalten. Aber so schön sie auch sein mag, sie blieb immer recht einseitig, nämlich eine reine Inlandskonjunktur. Unser Außenhandel hat sich so kläglich angelassen, daß wir mit einer Unterbilanz von vier Milliarden Mark am Jahresende dastehen. Das muß bei dem neuen Jahre ganz wesentlich anders und besser werden. Ob die Konjunktur im Inland eanhalten wird, ist schwer zu sagen. Es machen sich eine Reihe von Anzeichen bemerkbar, daß dies in dem bisherigen Umfang nicht mehr zutreffen wird. Deshalb wird Deutschland sein volles Augenmerk darauf richten müssen, seine Waren im kommenden Jahre an das Ausland zu verkaufen, und zwar mit Gewinn zu verkaufen, was bisher vielfach nicht möglich war.

mengen gewinnen aber ein ganz anderes Gesicht, wenn man sie in Vergleich setzt zu den Gewinnungsziffern des Jahres 1913, wenn man also die durch den Friedensvertrag eingetretenen Verluste wenigstens einigermaßen deutlich zu machen sich bemüht. In diesem Fall ergibt sich z. B., daß im November v. Js. die arbeitstägliche Rohstahlgewinnung nur 93,6 % des Friedensbeitrages und die Walzwerkserzeugung sogar erst 83 % erreicht hatte und daß einer Monatsdurchschnittsförderung an Steinkohle von 12,5–13 Millionen To. 1927 eine Monatsdurchschnittsförderung von 15,84 Millionen To. 1913 gegenübersteht. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch auf anderen Gebieten.

Das Hauptkennzeichen des Wirtschaftsjahres 1927 war aber nicht die mengenmäßige Erzeugung, sondern die Tatsache, daß sehr viele Teile der deutschen Wirtschaft, und unter ihnen gerade die wichtigsten, nicht die der mengenmäßigen

Produktion entsprechenden Ertragsnüsse erzielen konnten. Es ist ausgeschlossen, daß eine Wirtschaft rentabel arbeiten kann, wenn von vornherein 30 bis 35 % des gesamten Volkseinkommens für öffentliche Zwecke in Anspruch genommen werden und wenn obendrein noch diese Lasten stärkste Neigung zum Steigen aufweisen. (Reichsetat 1924 7,505 Milliarden M., Voranschlag für 1928 9,5 Milliarden M.; soziale Aufwendungen im Jahre 1925 2,9 Milliarden M.; im Jahre 1927 4,7 Milliarden M.) Auch andere Umstände haben die Selbstkosten in der Wirtschaft erhöht. Hierdurch sind nicht nur die Ertragsnüsse der Rationalisierung vorweg in Anspruch genommen worden, sondern darüber



Teilnehmer an der Facharbeiterprüfung der Lehrwerkstatt des Hoerder Vereins im Herbst 1927

Zum Aufsatz „Facharbeiterprüfung beim Hoerder Verein im Herbst 1927“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung.

hinaus auch noch die Preise übersteigert (um etwa 12 % in den letzten drei Jahren) und dadurch die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt weiter gemindert, eine Tatsache, die aus der Entwicklung der Handelsbilanz (beinahe 4 Milliarden M. Fehlbetrag im Jahre 1927!) deutlich zu ersehen ist. — Vor dem Kriege ging man von dem gesunden Standpunkt aus, daß es der Wirtschaft gut gehen müsse, wenn Staat und Bevölkerung gedeihen sollten. Jetzt ist leider das genaue Gegenteil der Fall. Wenn vor dem Kriege ein Rückgang der Konjunktur drohte, so wurden Steuern, Frachten, Eisenbahntarife usw. gesenkt. Jetzt dagegen werden allen Gesetzen wirtschaftlicher Vernunft zuwider diese Selbstkostenfaktoren größtenteils sogar noch erhöht. In diesem Sachverhalt liegen Möglichkeiten zu einer Entwicklung im neuen Jahre, die rechtzeitig erkannt werden sollten.

Rein produktions- und mengenmäßig betrachtet, war das Jahr 1927 nicht schlecht. Die Ziffern über die im Jahre 1927 erreichten Produktions-

Soviel steht fest, daß wir im kommenden Jahre unbedingt mit unserer Mehrproduktion, die durch den letzten Schiedsspruch vor allem in der

Eisenindustrie sehr wesentlich werden wird, auf den Auslandsmarkt gehen müssen, und zwar mit größerem Erfolge als das im letzten Jahre der Fall war. Jedermann weiß, daß wir die Ausfuhr dringend notwendig haben, um unsere Verpflichtungen aus dem Vertrag von Versailles und aus dem Dawesplan zu erfüllen; aber jedermann weiß auch, wie schwierig der Wettbewerb auf dem Weltmarkt geworden ist. Auch kann uns nur eine gewinnbringende Ausfuhr nützen; wir müssen an der Ausfuhr verdienen, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Unsere Hoffnung für das neue Jahr beruht also auf einer gesteigerten Ausfuhr zu höheren Preisen. Ist dafür Aussicht vorhanden? Wer in den letzten Wochen und Monaten den Weltmarkt aufmerksam betrachtet hat, ist nicht ohne Hoffnung. Im Auslande und allmählich auch im Innlande sammelt sich ein neues Kapital an, das die Erzeugung befruchten kann. Es regt sich auch in vielen Ländern die Nachfrage, denn man hat sich lange mit dem Unentbehrlichsten beholfen, und der Bedarf ist allenthalben groß. Die Tendenz ist auf Mehrverbrauch gerichtet. Wenn wir im Deutschen Reich, d. h. in den Regierungen und in den Gemeinden, diese Tendenz pfleglich wahrnehmen, wenn wir endlich mit der Vereinfachung und der gründlichen Verbilligung der Verwaltung Ernst machen, wenn wir mit der Verschwendung aufhören, wenn wir der selbstmörderischen Gewohnheit, alle Lasten auf die Wirtschaft zu werfen, endlich entsagen, dann kann das Jahr 1928 uns eine bessere Wirtschaft, mehr Arbeit und mehr Brot bringen. Der „Silberstreif“ am Horizont zeigt sich. Er kann freilich schnell in nichts zerfließen, wenn wir es darauf anlegen. Das Glück des neuen Jahre hängt davon ab, daß wir das nicht tun, sondern daß wir wenigstens in diesem Punkte an einem Strick ziehen.

Politische Ausschau ins neue Jahr

Die Weltlage hat am Ende des Jahres 1927 kein erbauliches Bild als Ende 1926. Man hat in den verfloßenen zwölf Monaten unendlich viel von Annäherung der Völker, von Verständigung, Versöhnung und vom ewigen Frieden gesprochen; die leitenden Staatsmänner Europas sind drei- oder viermal in Genf zusammengewesen, und die große Versammlung des Völkerbundes, bestehend aus mehreren hundert der erlauchtesten Köpfe der Welt, hat wochenlang getagt. Man hat wochenlang über Abrüstung und Abschaffung des Krieges gesprochen. Ergebnis: Nichts! Es wird überall weiter gerüstet. Amerika baut eine gewaltige Flotte, um England auf seinem ureigensten Gebiet zu schlagen, und es wird dieses Ziel binnen kurzem erreichen. Frankreich hat im letzten Jahre durch ein besonderes Gesetz seine ganze Bevölkerung militarisiert, weist mit dem Finger auf das wehrlose Deutschland und schreit — nach Sicherheit.

So sah die friedlose Welt an der Jahreswende aus. Lassen wir die wichtigsten Länder einmal vor unseren Augen passieren, vor allem die, in denen jetzt der Brennpunkt der Politik liegt.

Da ist zunächst unser westlicher Nachbar Frankreich. Dieses Land kann seinen Frieden nicht finden, weder mit uns, noch mit anderen Völkern. Bis an die Zähne gerüstet steht es da, jeden Augenblick bereit, loszuschlagen. Und dabei hat es im Innern die größten Sorgen. Die immer noch nicht stabilisierte Währung beschwört den finanziellen Zusammenbruch herauf. Diese Not hat auch den Urfeind Deutschlands, Poincaré, in das Amt zurückgebracht und er regiert heute noch den Staat, während die durch die letzten Wahlen vom Volkswillen zur Herrschaft berufenen Demokraten: Herriot, Painlevé und wie sie alle heißen, nur Rollen zu spielen haben, untergeordnete Rollen, die jeder andere auch durchführen könnte. Und nun rüstet sich Frankreich zu Neuwahlen, die eigentlich sinnlos sind. Welche Wahlparole wollen die Linken gegen die Nationalisten und gegen Poincaré ausgeben, wie wollen sie das Volk, die Wählerschaft von der Notwendigkeit, diesen Mann bei den Wahlen zu schlagen, überzeugen, wenn Poincaré ihnen erwidern kann: Ihr habt euch ja selbst für bankrott erklärt, ihr habt mich ja selbst gerufen, den Staat zu retten! Und wie soll Deutschland an die Friedensliebe und den Versöhnungswillen Frankreichs glauben, wenn es sich von dessen Staatsmännern um die Früchte der Verträge rücksichtslos betrogen sieht, wenn es dulden muß, daß Frankreich ein Heer von 60 000 Mann auf deutschem Boden unterhält und die Bevölkerung des besetzten deutschen Gebietes allen Leiden, Demütigungen und Bedrückungen aussetzt, die mit fremder Besatzung verknüpft sind? Wie soll die Welt an Frankreichs Willen zum Frieden glauben, wenn sie sieht, daß Frankreich sich zu einem Militärstaat entwickelt hat, wie ihn die Welt kaum je erlebte? Warum rüstet Frankreich offen und verdeckt? Gegen wen rüstet es?

Dann zu Rußland, das im vergangenen Jahr in Europa wie im fernen Asien so viel von sich reden machte. Politisch ist 1927 für Moskau ein Jahr böser Mißerfolge gewesen. Das britische Weltreich hat die Beziehungen zu ihm abgebrochen, weil es die revolutionäre Propaganda, die Rußland in allen Ländern betreibt, im englischen Mutterlande und in den Kolonien nicht länger dulden wollte. Die mit gewaltigem Aufwand von Geld, Menschen und Kriegsmaterial in China angeführte bolschewistische Revolution, die das Jubiläum des zehnjährigen Sublams und des Jubiläumskongresses bilden sollte, ist von den chinesischen Machthabern niedergeschlagen und die Sowjetkonjunktur und sonstigen Vertretungen sind aus dem chinesischen Reich ausgewiesen worden. Ja, man hat in Kanton sogar amtliche russische Vertreter erschossen. Und aus dem Umstande, daß auch diesmal Moskau dieser schweren Herausforderung gegenüber sich mit papierernen Protesten in dem bekannten phrasengeschwollenen Stil begnügt hat, darf man ohne weiteres schließen, daß seine Machtmittel nicht ausreichen, um fremden Mächten gegenüber sein Ansehen zu behaupten. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Sowjetführer in Moskau es nicht wagen, die über das Reich dünn ausgebreitete Rote Armee außer Landes zu schicken, aus Furcht vor dem russischen Volke. Woraus man schließen darf,



daß Sowjetrußland für Europa und die Welt keine ernste militärische Gefahr bedeutet. Die Gefahr liegt vielmehr in dem beharrlichen Versuch, durch die bolschewistische Propaganda die Ordnung in den Staaten Europas zu stören und den Umsturz vorzubereiten. Moskau ist sich darüber vollkommen klar, daß das im Bolschewismus und Kommunismus allein bestehende Rußland über kurz oder lang zusammenbrechen wird. Es ist heute derselbe Koloss auf tönernen Füßen, der es vor dem Kriege und im Kriege gewesen ist.

Und dann ist da der ewige Unruheherd Europas, der Balkan, unruhiger und gefährlicher geworden denn je durch die zielbewusste Politik des faschistischen Italien. Ein- oder zweimal haben wir in diesem Jahre am Rande eines Ausbruchs auf dem Balkan gestanden, und gegen den Schluß des Jahres hat die Balkanpolitik einen scharfen Riß zwischen Frankreich und Italien verursacht. Man weiß, was Mussolini will. Das Mittelmeer soll ein rein italienisches Meer und die gegenüberliegende Küste von Triest bis nach Griechenland soll italienisch oder wenigstens eine italienische „Zone“ werden. Albanien hat er unter italienische Vormachtigkeit gebracht, und nun ist nur das durch die Friedensverträge unnatürlich aufgeschwemmte Jugoslawien das Hindernis. Mit Jugoslawien allein wäre Mussolini vielleicht fertig geworden, aber nun hat Frankreich gerade mit diesem Lande einen Friedens- und Freundschaftsvertrag geschlossen, der von Belgrad aus triumphierend als ein Schutzbündnis gegen Italien ausgerufen worden ist. Der Zorn Italiens gegen Frankreich war maßlos, und wenn auch die sanfte Diplomatie Briands versucht hat, unter Anwendung süßer und schmerzstillender Worte den Stachel aus dem Herzen Mussolinis zu entfernen — die Tatsache des jugoslawischen Vertrages, die Tatsache, daß Frankreich auf den Balkan gegangen ist, den Mussolini als sein eigenes Gebiet betrachtet, bleibt bestehen. Und so ist auch in diesem Winkel Europas nichts als Argwohn, Verdacht und Haß.

Nun käme England an die Reihe. Dieses ehemals mächtigste Reich der Erde, in dem noch heute nicht die Sonne untergeht, läuft immer mehr Gefahr, von seiner Seebeherrschenden Stellung in die zweite Linie gedrängt zu werden. Nach dem Scheitern der Seeabrüstungskonferenz hat Amerika jetzt ein Flottenbauprogramm beschlossen, nach dessen Ausführung es unbestritten die erste Seemacht der Welt wird. Das hat England nun von seiner Teilnahme am Kriege. Es hat genau so wie seine Bundesgenossen dazu beigetragen, Amerika zum mächtigsten und reichsten Lande der Welt zu machen, vor dem es sich jetzt selbst beugen muß. Auch England hat seine wirtschaftlichen Sorgen. Der frühere grenzenlose Reichtum ist nicht mehr. Man muß heute auch in England rechnen. Das große Arbeitslosenheer redet eine deutliche Sprache. Aber es ist natürlich immer noch reich genug, um seine Stellung in der Welt durch eine kluge Politik aufrechtzuerhalten und kann wirtschaftlich noch jetzt tausendmal eher einen Rückschlag vertragen, als etwa Deutschland.

Wie es in unserem Vaterland aussieht, wissen wir alle. Unsere Sorgen und Nöte sind durch den Mund unseres Reichspräsidenten und Reichskanzlers beim Neujahrsempfang in Berlin zum Ausdruck gekommen. Wir, wie viele andere Länder, vor allem Frankreich und Amerika, stehen vor neuen Wahlen, die dieses Jahr bringen wird. Von ihrem Ausfall wird das politische Gesicht Europas oder der Welt sehr viel abhängen. Hoffen wir, daß aber Ruhe und Besonnenheit mehr das Szepter führen als politische Verheerung und Parteinteressen.

Lerne, üß dich im Verzeih'n

Streite nicht um fremdes Gut,
Denn das setzt nur böses Blut
Und bringt Fehd' hervor.
Sei doch glücklich, was du hast
Ist doch keine schwere Last,
Kommt's dir auch so vor.

Schwer ist oft, was leicht sich trägt,
Was man hin und her erwägt
Ist meist lächerlich.

Was du nicht verstehst, das laß,
Was du kannst, ist auch etwas
Und hat was für sich.

Mancher Weg ist dornenvoll
Und belegt mit schwerem Zoll,
Den du zahlen mußt.
Doch der dornenvollste ist,
Präg's dir ein, eh' du's vergißt,
Sich des Sieg's bewußt.

Oft ist's bloßer Uebermut,
Daß du schürst die Feuersglut,
Die zerstört und zehrt.
Sei behutsam mit dem Licht,
Uebermut kann schaden nicht,
Wo er hingehört.

Prahle nicht mit deiner Pflicht,
Tu' sie lieber treu und schlicht,
Handle nur nach ihr!
Sei doch selber eingedenk,
Deine Pflicht ist ein Geschenk,
Das gereicht, zur Zier.

Was Vergangnes dir gebracht
Hast du, war's nicht grau, verlacht
Und dich amüsiert;
Folgt jedoch dir Schlag auf Schlag,
Mißgeschick und Unglückstag,
Hast du's repetiert.

Füg dich, was die Zukunft bringt,
Glaub nicht, daß dir schon gelingt,
Was vorher erdacht;
Rechne den Gewinn nicht vor,
Steige nicht zu Fuß empor,
Schreite immer sacht.

Lerne, üß dich im Verzeih'n,
Wirf zurück nicht jeden Stein,
Wenn es dir auch galt
Oft ist's bitter nicht gemeint,
Das, was dir so ernst erscheint
Ist, was dumpf nachschallt.

Doch zu steigen in der Gunst
Und zu leben ist 'ne Kunst,
Wozu viel gehört.
Glaubst du oder glaubst du nicht,
Jeder Mensch hat seine Pflicht,
Die beschwert und mehrt.

Gustav Krüger, Hohenkrug, F.

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

Peter Burdas schwere Stunde

Eine Erzählung von der Schlesisch-böhmischen Grenze
Von Gustav Fleischig, Dortmunder Union.



„Schütt' euch noch einen ein, gelt Peter?“
„Ne, ne, laß man, Anton, für heute hab ich genug“, und damit erhob sich der Alte hinter dem grobgeschnittenen Tisch. Als er aus dem Tabatsqualm in den Lichtkreis trat, funkelte seine sonst nur sanft gerötete Nase, und seine Augenlein mühten sich vergeblich der schwammigen Berge Herr zu werden.
„Ich hab bei Ruh mehr, bis zehn Uhr muß ich die erste Runde ums Dorf gemacht haben.“ Sein Horn langte er von der Wand und griff nach dem Apsentstod. Dann übte er einige Schritte und blieb verjorren vor dem Flaschen-schrank stehen.

In der Ede beim Ofen tuschelte und sicherte man schon längere Zeit.
„Bettler Burda! Ihr seid wirklich ein geplagter Mann, aber immerhin ein auf Lebenszeit angestellter Beamter.“

„Sa, ha, ha, da schlägt's dreizehn, was du nicht sagst, du grasgrüner Dämla! Nachwächter bin ich, wenn's wissen willst, und muß für ein paar Groschen meine Haut für dich rüstieren.“

Der Dämla war immerhin schon an die Dreißig und kannte seine Leute: „Na, eure Rosalie gibt aber für eure Haut keinen roten Heller. Als sie neulich bei uns in den Rüben war, da klagte sie: „Mei Alten kenn ich allweil nie mehr, seitdem er den Kerl erwischt hat, der bei Kallers Hinterscheunen mit Kerze und

Petroleumflasche herumstrolchte, da hat er den Hochmutsfimmel. Mindestens zweimal am Tag spricht er zu mir: „Rosalie, ich hab gegen dich weiter nichts, aber ich sehe doch immer mehr ein, daß ich weit unter meinen Stand geheiratet hab, zumal der Schandara“) gesagt hat, wenn ich nochmal einen erwisch, nimmt er mich mit zum Herrn Landrat. Aber, daß du mir nichts unter die Leute bringst, hörst, Rosalie!“

Was, das hat mei Alte gesagt, dieses oberdußlige Quatschweib. Der Teufel soll sie wahrhaftig holen, ich schlag ihr den letzten Zahn aus, wenn ich heimkomm!“

Anton, der tuglige Wirt, mußte grad in den Keller; denn das Altvater-trügel war leer, und die bide Tante Schenken hatte es sehr eilig, die rostigen Bolzen der Wanduhr hochzuziehen. An den Tischen hörte der Skat auf, und die Erwartung wuchs. Peter würde sicher eine Glangleistung vollbringen, aber Peter mußte sich zu halten.

„Heiß ihm noch nen zu.“ „Soho, für das Gespenst, das sich schon seit acht Tagen bei den Schoborn herumtreibt.“

„Da hört sich alles auf, alberner Ged, du dreimal geleckter, das müßte ich doch wohl gesehen haben, so nahe bei meinem Betterschuhhäuschen!“

„Ja, sehen tut man nur mit offenen Augen, Peter, nicht aber, wenn man, wie du, schläft, oder vor lauter Angst die Augen zumacht.“



“) Schandara - Landfänger.

Die Dortmunder Richtlinien

für die Werkstattausbildung der Facharbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie
(Schluß des II. Teiles.)

Der Maschinenschlosser in der Werkstatt

„Das Arbeitsgebiet des Maschinenschlossers ist: maschinell vorgearbeitete Maschinen- und Apparateile von Hand fertig zu bearbeiten, zum Zusammenbau passend zu machen und zusammenzubauen“. (Arbeitsausschuß für Berufsausbildung). Die wichtigsten Fertigkeiten sind: Feilen, Schaben, Passen (Nussfeilen), Meißeln, Sägen, Bohren, Gewindeschneiden, Löten, Nieten, Härten und Schmieden der einfachen Werkzeuge; Anreizen. Einfache Hobel- und Fräsarbeiten.

Der Maschinenschlosser muß in der Facharbeiterprüfung die Handhabung folgender Werkzeuge beherrschen:

1. Feile: sämtliche Arten nach Form undrieb. Vierkant an Spindeln. Sechskant an Schrauben. Pakstüd wie Schwalbenschwanzführung, Gleitstüd, Kullisse, Feder- und Nasenfeil einpassen. Räder auffeilen, fest und zum Schieben. Schablone feilen. Körper schlichten.

2. Flachschaber u. Dreikantenschaber für ebene Flächen und Bohrungen. Maschinenbett schaben. Schlitten und Schieber aufschaben. Welle einschaben. Lager ausschaben.

3. Meißel: Flach-, Kreuz-, Nutenmeißel. Bearbeitung von Flächen an Werkstücken, welche mit der Maschine nicht bearbeitet werden können. Delnuten und -fasen schlagen. Verputzen der Maschinenkörper. Rissfelle aufpassen.

4. Säge: Hand- oder Bogen säge. Absägen von Rundstücken; in Schrauben Schlitze ein sägen, Reilstahl ab sägen; Eden ein sägen.

5. Bohrer und Gewindeschneidzeug: Spitz-, Zentrum-, Zapfen-, Spiralbohrer. Fräsmesser, Krauskopf. Gewindebohrer, sämtliche Größen von Whitworth-, Gas- und Millimetergewinde, Gewindekluppen ebenso. Reibahlen zylindrisch und konisch. Präzisionsstifte. Konische Stifte.

6. Lötwerkzeug für Weich- und Hartlot. Delfanne löten, Lagerschalen zusammenlöten. Schlüsselbart einlöten.

Zum neuen Jahre!

Das alte Jahr ist nun zu Ende,
Verhallt der letzte Glockenschlag
In Andacht falten wir die Hände,
Begrüßen still das neue Jahr.

Und in des Jahres erster Stunde,
Da wollen wir bitten dich, o Herr
Aus allertiefstem Herzensgrunde
Um deinen Segen immerdar.

Gib unserm Tun ein froh Gelingen
Und heitren Mut stets unentwegt.
Gib Kraft, wenn sich des Schicksals Schwere
Oft prüfend auf das Leben legt.

Marie Schmidt, Dortmunder Union.

7. Meßwerkzeug: 90° und 120° Winkel, Anschlagwinkel, Kreuzwinkel, Nutenwinkel, Zentrierwinkel, Schmiege; Spitzzirkel, Nusszirkel, In-nentaster, Sackenzirkel; Maßstab, Tiefenlehre, Schieblehre 1/10 mm Nonius, Mikrometer.

Zum Anreizen: Parallelkreißer, Reißnadel, Körner.

Materialkenntnisse: Grauguß, Stahlguß; Stab- und Profileisen; Blech; Schrauben- und Nietarten. Werkzeug- und SS-Stahl. Kupfer, Blei, Zinn, Zink; Messing, Rotguß, Weißmetall, Anwendung von Bohrwasser, Fett, Öl; Dichtungsmaterial für Dampf, Öl, Wasser, Preßwasser, Preßluft.

Montagearbeiten des Maschinenschlossers

Aufstellen und ausrichten von Maschinen und transportieren derselben. Anbringen der Deckenvorlege. Transmissionen legen. Anbringen von Pumpen und Leitungen legen zu den Kühl- bzw. Schmierstellen. Maschinen in Betrieb setzen. Bei Ma-

schinen mit eigenem elektrischen Antrieb Vorrichtungen anbringen für Schalttafel und Anlässe. Der Transport größerer Maschinen, welche in Teile zerlegt und auf der Montagestelle zusammengesetzt werden müssen, bedingt die Fähigkeit zum geraden Anhängen der Teile an Kräne oder sicheres Arbeiten mit Winden. Bei Winden ist einwandfreies Unterlegen und Abstützen notwendig.

Unfallverhütung. Von der ersten Unterweisung an ist beim Gebrauch des Werkzeugs, der Apparate, Maschinen und bei Montagearbeiten auf die Einhaltung

der Vorschriften zur Unfallverhütung Wert zu legen.

Anmerkung: Die Ausbildung soll so aufgebaut werden, daß eine Spezialisierung vom Beginn der Lehre an vermieden wird. Eine 4 jährige Lehrzeit vorausgesetzt muß z. B. ein Schweißer eine etwa 2 Jahre dauernde Ausbildung als Bauwerkstoff nach den „Richtlinien“ erhalten. Die Facharbeiterprüfung wird einer in der zweiten Hälfte der Lehrzeit vollzogenen Spezialausbildung Rechnung tragen, indem zu der geforderten Gruppenaufgabe noch Spezialfertigkeiten geprüft werden. Spezialisten ohne Grundberufsausbildung werden nach einer Uebergangszeit nicht mehr zur Facharbeiterprüfung zugelassen.

Zur Maschinenschlossergruppe zählen: Reparaturschlosser, Gelbichrant-schlosser, Autoschlosser und Blechmaschinenschlosser.

+ Jede Arbeit verlangt nüchternen klaren Kopf, wenn sie gelingen soll +

Peter war so weit, wie sie ihn haben wollten. Sein Schnauzer stand auf Kauferei und seinen Knotenstock schwang er gegen die Spielede und brüllte: „Ihr Schlappfüße, ich und Angst haben, wo ich bei Sedan drei Zaven gefe- - gefangen hab. Wartet, ich werd's euch einträufen!“

„Ja, trinken, Peter, trinken, das ist 'n Wort“, sagte Anton und nahm Peter begütigend in den Arm. „Hier, Peter, einen echten Breslauer Doppelforn, damitst's ihnen mal zeigt.“

„Glück, glück, glück — dank schön!“ Der lange Schnauzbart tropfte. „Was wollte ich eigentlich sagen? ... Ja, richtig — schönen guten Abend, ihr Herren!“

Die Stadtspieler brachen auch auf. Unter der Kastanienreihe vor der Kirchhofsmauer blieben sie noch ein Weilchen stehen: „Also, um halber zwölf alle Mann hier, das gibt ein Gaudi, gut, daß Vollmond ist.“

Peter war nach der zweiten Dorfrunde eben an seinem Wetterhäuschen angelangt.

„Was die Bengels nur mit ihrem Spuk haben? Gespenster gibt's ja gar nicht! Wer glaubt an solche Medetänzen — Altwiebertatsch. Aber ich — ein Nachtwächter — ein Mann — Peter Burda! Ha, mir sollte mal so ein Wurm von Gespenst unter die Augen treten, das wollte ich jagen, daß es ewig vom Peter genug hätte!“ Umständlich knöpfte er jetzt seinen dicken Mantel auf und holte aus dem Wams ein Gläschen hervor. „So, das ist für Männer!“ Innig drückte er das Gläschen an die Herzgegend: „Wenn ich dich nicht hätte, wär ich nur ein halber Nachtwächter. Spiel muß von den 60 Mark im Jahr für mich abfallen, sonst pfeif ich auf die ganze Nachtwächtere. Prost, Gespenst!“

Glück — glück — gl — der dritte Schluck wollte nicht mehr runter. Die Augen wurden tellergroß, die Rinnlade klappte kraftlos herab. Klirr — das kostbare Gläschen war nicht mehr.

„Wa — wa — was kommt denn da — a herauf? Ach, ich armer Hecht, jetzt hat's mich mit Haut und Haaren!“ Auf der Kirchhofsmauer hatte es gestanden, und nun

trock es auf ihn zu. Der mutige Peter bebte, eiskalt überließ es ihn, seine Haare sträubten sich. „Der Teufel ist's leibhaftig!“ Unter zwei Hörnern glühten feurige Augen. Schon sperrte der Böse das gräßliche Maul auf und — „Peter!“, Klang es dumpf und unheimlich, „oft genug hast du mich gerufen, nun bin ich da, du bist reif!“

„Was machen“, überlegte Peter, „der weiß sogar meinen Vornamen, wievielmehr meine Schandtaten.“ Aber zum Bereuen war keine Zeit. Die Gabel stach schon nach ihm.

„Beglauen und mein Häuschen im Stich lassen — ne“, und — schwupps — war Peter auf der anderen Seite.

„Du willst also nicht“, grollte der Teufel, „aber du mußt, du mußt heute noch braten, hörst du, Peter!“

Den Armen überließ eine Gänsehaut nach der anderen. Stumm führte er seinen Kampf weiter, und als der Gottseibeiuns nun mit fürchterlichem Geheul vor ihm auftauchte, sprang er mit Todesverachtung — hinter sein Häuschen.

„Da hast dein Lebtage auf das Erdenleben geflücht, Peterchen, und nun willst du nicht von dannen ziehen“, höhnte der Teufel, „aber du entkommst mir nicht, Bürschchen! Also sträube dich nicht, ich hab Hunger!“ War's der Gestalt, der um den Schredlichen war — waren es die Arme Satanas, die von neuem nach ihm griffen? — Peter schrie herzzerreißend auf:

„Rosalie, hilf!“ und so schnell es seine klapprigen Knochen vermochten, sauste er um das Häuschen herum und — sprang hinein. „Hier kann er mir nix“, blitzte es ihm durch den Kopf, „und vielleicht läßt er mit sich reden.“

„Nichts da, Peter“, brummte die schredliche Stimme, „hier hilft keine Rosalie! Ach, sieh da — im Häuschen steckst du, nun, so fahre mit deinem Schlaffad zur Hölle!“

Ehe Peter wußte, wie ihm geschah, war die Tür zu und verriegelt. Schon schwebte er dahin, von wo es kein zurück mehr gibt. Die Därme drehten sich ihm im Leib, während die eilends hinzugesprungenen Burschen die seltsame Last zum Friedhof trugen. In der kleinen Totenhalle, die mangels anderer Verwendung als Rumpelkammer diente,





Aus unseren Werken



Facharbeiterprüfung beim Hörder Verein im Herbst 1927

Im Sommer und im Herbst des Jahres 1927 war es uns ältesten Lehrlingen manchmal etwas „schwämmelig“ zu Mute, nämlich dann, wenn wir an die bevorstehende Facharbeiterprüfung dachten. Die früher geprüften Jungen hatten uns gehörig was weiß gemacht, wie schwer die Sache sein sollte. Und es wurde uns bestimmt nicht besser, als wir mal das endgültige Programm der Facharbeiterprüfung zu wissen bekamen. Arbeitsprobe, schriftliche, mündliche, Turn- und Schwimmprüfung: das war ein ganzer Paß. — Den Reigen eröffnete die praktische Arbeitsprobe. Mit Todesverachtung gingen wir dann am Prüfungstage zum Werk. Die wohlgeordneten Feilsbänke und die nagelneuen Werkzeuge übertrafen uns angenehm. Dann kam die Enthüllung. Es galt, ein sechseckiges Prisma zu feilen, um es dann in ein sechseckiges Loch einzupassen. Des sieht auf dem Papier furchtbar einfach aus, ist es in Wirklichkeit aber nicht. Außerdem ging es um die „Wurscht“, und darum legte jeder Wert auf peinlich genaue Arbeit. Im Eifer des Gefechtes ist da mancher Schweißtropfen gefallen, der es eigentlich gar nicht nötig gehabt hätte. Je weiter aber die Zeit fortschritt, desto mehr besänftigten sich die Gemüter, und einer nach dem andern reichte den Herren der Prüfungskommission bekommen seinen Sechskant. Dabei studierte er heimlich den Gesichtsausdruck, um seine Zensur daraus zu lesen. Aber der war undurchdringlich.

Bei der Turnprüfung, die dann in der Kampfbahn „Rote Erde“ folgte, ging es heiter her. Es war recht frisch am Morgen und wir machten erst eine Runde auf der Laufbahn, um warm zu werden, dabei liefen sogar die anwesenden alten Herren mit. Die Kampfrichter waren sehr humorvoll und für die reitliche Heiterkeit sorgten die sogenannten „Bäderpferde“. Das waren die, die nicht viel konnten. Wir mußten weit- und hochspringen, eine Geräteübung machen, 100 Meter laufen und die Kugel stoßen. Die Sache war einfach und machte uns allen Spaß.



Die beiden Turnriegen in Fröndenberg am 4. 12. 27

Dagegen hatte die schriftliche Prüfung doch einen ernsteren Charakter. Das große Berufsschulgebäude, der Altmoderduft und die Handhabung der Prüfung machten uns das Herz in die Knie rutschen. Die bereitliegenden Altklätze wurden schon vorher mit den Augen durchbohrt, um ihren geheimnisvollen Inhalt zu enträtseln. Ich glaube, keiner von uns hat seinen Kopf jemals so stark angestrengt, als an diesem Morgen. Geprüft wurden unsere Kenntnisse im Rechnen, in Fach- und Bürgerkunde und im Zeichnen. Wir haben bis in den Nachmittag hinein geschwitzt, und da hatten wir das Salz in der Erbsensuppe redlich verdient.

Die Schwimmprüfung fand an einem Abend in Dortmund im Nordbad statt. Ich habe sie nicht mitgemacht, weil ich nicht recht bei der Sache bin, wenn mir der Boden unter den Füßen fehlt. Darum weiß ich auch von ihr nichts zu berichten.

Der letzte unheimliche Tag war der Montag der mündlichen Prüfung. „Noch einmal fünf Minuten Angst“, sagten wir uns, „es wird schon schief gehen“. Die Herren der Kommissionen kamen, wie man bei uns plattdeutsch sagt, „vom Hölsten op't Stödsken“. Kreuz und quer durch alle Gebiete der Fachkunde ging die Fragestellung. Wer in der schriftlichen Prüfung stark daneben gehauen hatte, bekam auch im Rechnen noch eine gründliche Lektion. Aber merkwürdigerweise hatte kein Mensch mehr Angst, wenn — er dran gewesen war.

Wenn wir nun zurückbliden, finden wir, daß unsere Ängste und Beforgnisse gar nicht gerechtfertigt waren. Walter Buhl, Lehrwerkstatt Hoerder Verein.

Turnwettkampf

Lehrwerkstatt Dortmunder Union : Union Fröndenberg

Nachdem die Lehrwerkstatt am 16. Oktober des vergangenen Jahres eine Sternwanderung nach Fröndenberg veranstaltet hatte, wurde die Turnabteilung zum 4. Dezember nach Fröndenberg, zur Austragung eines Gerätewettkampfes eingeladen. Zu diesem Anlaß wurde von der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union als Preis ein hübsches Bild des Turnvaters

Stromschienen und Leitung berühren - Kann zu deinem Tode führen!



sehten sie ihn ab. „Sier kannst du noch einen Augenblick verschlafen, Peter, ich hab noch einen Satansbraten zu holen, dann geht die Fahrt los.“

„Sör mal, lieber Teufel“, brüllte Peter aus Leibeskräften, „laß mich doch noch etwas hier oben, nur noch fünf Jährchen, dann geh ich freiwillig mit.“

„Sag doch nur ein Wort!“ — Tiefes Schweigen. „Ach lieber, guter

Teufel, nur drei Jährchen, und ich will keinen Schnabus mehr trinken!“

„Hi-hi-hi-hi — was du Großmaul klein geworden bist!“ höhnte der Schwarze.

„Ach, liebster, bester Teufel, so gib mir doch wenigstens ein einziges Jährchen, ich will auch meiner Rosalie der artigste Mann sein!“

„Sa-ha-ha — und das glaubst du? An dir ist nichts mehr zu ändern, mir gefällt du so, wie du bist. Was ich einmal habe, ist mein!“

Krrrrrad — knarrte der Schlüffel, und der arme Peter schwitzte, als ob er schon im ersten Höllenhochofen säße.

Wie staunten am anderen Morgen die Leute, als das Nachtwächterhäuschen samt Nachtwächter verschwunden waren. Rosalie suchte laut jammernd ihren Mann:

„Er war grad bei guter Christ, und geöffnet hat er auch, aber früher hatt' ich's gut mit ihm, und schließlich hatt' er sich noch bessern können!“

Alles war inzwischen auf den Beinen und suchte — suchte. Der humplige Polizeidiener mußte sogar das alte Spritzenhaus aufschließen; aber — Peter — war nicht zu finden. Alle Hinterscheunen wurden abgesucht, vielleicht hatte er sich mal verspätet bei seiner „Schlafwache“. Auch da keine Spur.

„Bleibt nur noch der Friedhof“, schrie einer aus der Menge, und alles drängte hin. Den Anwesenden grüßte es, als der zittige Totengräber schließlich auch noch die Totenhalle aufschloß.

„Das Häuschen!“ schrien die ersten. Im Nu war der seltsame Sarg herausgeholt und geöffnet. Peter, der lebendige Tote, sprang heraus, gradwegs in die, sich ihm weit entgegenstreckenden Arme seiner Rosalie.

„Er hat mich vergessen, Gott sei Dank, er hat mich vergessen!“

So oft man später auf Gespenster zu sprechen kam, machte Peter: „Pffft!“ und verdrückte sich schleunigst; denn — Gespenster gab's, das wußte Peter am besten. . . .

Die Welt besteht nicht dadurch, daß einzelne wähen, zu Vergünstigungen geboren zu sein, sondern indem ein jeder eifern seine Pflicht tut.

Warum sehen wir auf einen gesunden Menschen, der von fremder Gnade lebt, fast verächtlich herab? Des Lebens tiefster Sinn wird wohl aufrichtige Arbeit sein.

Kampf ist nun einmal die unerbittliche Lösung des Lebens. Ein Volk, das nicht mehr kämpfen will, ist aus den Reihen der Lebendigen gestrichen.





Die Lehrwerkstatt der Dortm. Union in Fröndenberg am 4. 12. 27

Eine Wanderung nach Fröndenberg

„Das Wandern bringt groß Freud,
es wissens alle Leut'
ich wand're froh felbein, felbaus,
in Gottes weite Welt hinaus,
Ade, ade, das Wandern mir gefällt.“
Silcher.

Am Sonntag, den 4. Dez. machte ich mit einer Wandergruppe der Lehrwerkstatt eine Wanderung nach Fröndenberg. Wir versammelten uns am Südbahnhof und fuhren um 8.19 Uhr nach Unna-Königsborn. Während der Fahrt sangen wir fröhliche Wanderlieder. Als wir ausgestiegen waren, konnten wir unsere Marschrichtung nicht finden, weil die Sonne noch nicht durchgebrochen war. Wir suchten die Schlagseite der Bäume; dann erinnerten wir uns daran, daß am Morgen ein scharfer Ostwind wehte. Als unser Führer zuletzt einen Kompaß hervorholte, wußten wir nicht, welche Nadel-



Vor dem Grabierwerk in Unna-Königsborn



In einem Waldweg vor Fröndenberg

spitze uns die Nordrichtung zeigte, die blanke oder die blaue. Die blaue Spitze entschied, und wir lenkten unsern Schritt nach Süden, auf Fröndenberg zu. Unterwegs sahen wir ein Grabierwerk. Dieses besteht aus aufgeschichteten Dornenzweigen. Hohle Baumstämme leiten das salzhaltige Wasser in die Dornen. Nachdem dies geschehen ist, fließt das gereinigte Wasser in die Siedereien. Hier kommt es in die Salzpflanzen und wird verdampft. Dann setzt das Salz sich auf dem Boden ab. Nicht weit von dem Grabierwerk liegen Badehaus und Rurgarten, denn die Salzsole benutzt man auch zum Baden, um Rheumatismus und Gicht zu heilen. Wenn man auf der Allee steht, sieht man links das Rathaus und rechts ein kleines idyllisches Postgebäude, vielleicht aus geschichtlicher Zeit. Königsborn bedeutet eigentlich „Born

Jahn gestiftet. Am genannten Tage trafen wir pünktlich in Fröndenberg ein und wurden von Herrn Schröder, der vor einem Jahre noch in unserer Lehrwerkstatt tätig war, willkommen geheißen und mit einer guten Tasse Kaffee bewirtet. Um 10 Uhr traten wir zum Kampfe an. Die Kampfrichter waren vom Turnverein Jahn Fröndenberg 1884 gestellt. Es wurde an drei Geräten geturnt, und zwar je eine Kürübung am Reck, Barren und Pferd. Gewertet wurde nach den Bestimmungen der Deutschen Turnerschaft. Es turnten von unserer Turnabteilung: Rith, Blaziejczak, Schewe, Roslosowski, Weber, Glowacz, Zapf, Busch, Werner und Herr Schürhoff. Herr Schürhoff turnte mit, weil der Riegenführer der Fröndenger ebenfalls mitturnte. Es wurde zuerst am Reck geturnt; das Ergebnis an diesem Gerät war 247:224 Punkte für Dortmund, so daß wir einen Vorsprung von 23 Punkten buchen konnten. Dann machten wir unsere Kräfte am Barren. Hier konnten wir unseren Vorsprung um dreizehn Punkte vergrößern. Das Ergebnis lautete 254:241. Zuletzt wurde am Pferd geturnt; hier wurden zum größten Teil Längssprünge gezeigt. Auch hier konnten wir das Ergebnis von 264:235 herausbringen, so daß sich zum Schluß ein Gesamtergebnis von 765:700, gewonnen für Dortmund, herausstellte. Im Verlauf des Kampfes sah man manche gute Leistung auf beiden Seiten. Nach dem Kampfe sprach Herr Dipl.-Ing. Daiber noch einige Worte der Anerkennung und Ermunterung und überreichte den Siegern den Preis. Er wird hinfür eine Zierde unserer Turnhalle sein und uns zu größeren Leistungen anspornen. Während des Kampfes waren noch die Wandergruppen unter Führung der Herren Wollenhaupt, Groening und Quabed eingetroffen, ebenso die Musikgruppe unter Führung von Herrn Rüdiger.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen setzte das Schauturnen ein. An diesem beteiligten sich beide Abteilungen. Zwischendurch erfreute die Musikgruppe mit einigen Darbietungen; die Wandergruppen sangen frische Lieder. Nachher verlebten wir noch einige Stunden mit der Fröndenger Jugend und erzählten von unseren Turnfahrten und Erlebnissen. Hierbei haben wir die Fröndenger eingeladen, auch in Dortmund einmal ihre Kräfte zu zeigen. Mit dem Bundeslied der Deutschen Turnerschaft verabschiedeten wir uns und dankten für die freundliche Aufnahme mit einem dreimaligen „Gut Heil!“ Rith.

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten

Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen

Von Paul Bonk, Dortmunder Union, Abt. Einkauf.
(7. Fortsetzung)

Erst als ich erklärte, daß ich es doch versuchen wolle und auch nicht mehr zurückkomme, gab man mir noch gute Ratschläge. Meine Pläne, die ich entwickelte,



Rumänisches Bauerngefahr

fanden aber nicht den erhofften Beifall. Ich hatte an eine Ausucht schon an der rumänisch-bessarabischen Grenze gedacht, um entweder über die Ukraine und Rußland nach Ostpreußen zu kommen, oder nach der Türkei zu gelangen. Davon riet man mir ab, da beide Wege zu lang und zu unsicher seien. Nach kurzer Überlegung sah denn auch ich ein, daß es am sichersten war, bei den Polen auszuhalten (zuerst wenig nach meinem Geschick), bis Odessa. Von hier aus sollte ich versuchen, auf ein neutrales Schiff zu kommen. Man nannte mir sogar die Adresse eines deutschfreundlichen

Apothekers in Odessa, der mir sicher helfen würde.

Voll froher Zukunftshoffnung und dankbaren Herzens verließ ich die lieben Deutschen und konnte mich erst jetzt so recht der Freiheit freuen. Das war es, was mir bis jetzt gefehlt hatte: ein fester Plan, der auch einigermaßen Aussicht auf Erfolg bot. Wenn wir nur erst in Odessa wären! Am liebsten hätte ich die Fahrt nun stehenden Fußes angetreten.

Meinen beiden Kameraden sagte ich vorläufig noch nichts von dem gefassten Plan. Erst im letzten Augenblick, wenn die Zeit zum Handeln war, sollten sie davon erfahren. — Und wunderbarerweise sollte der Plan glücken, wie er besprochen war; nur wurde mir die in Odessa erwartete Hilfe nicht von dem russischen Apotheker, sondern von Deutschen zuteil.

(Fortsetzung folgt).

Man kann nicht sagen: der Mensch habe im Staate einen Teil seiner angeborenen äußeren Freiheit einem Zwede aufgeopfert, er hat die wilde, gefesselte Freiheit gänzlich verlassen, um seine Freiheit überhaupt in einer gefesslichen Abhängigkeit, das ist in einem rechtlichen Zustande, unvermindert wiederzufinden, weil diese Abhängigkeit aus seinem eigenen gefeggebenden Willen entspringt.

Ohne Einheit der Erkenntnis ist alles Wissen nur Stückwerk.



Rumänierinnen

des Königs" d. h. „Königsquelle“. Sie ist schon aus der Zeit Karls des Großen bekannt, und gehört zu den ältesten westfälischen Salzquellen. Heute speist sie noch die beiden Bäder Hamm und Werl. An dem Gräbnerwerk machten wir noch eine photographische Aufnahme.

Als wir Königsborn hinter uns hatten, kamen wir allmählich auf Unna zu. Unna ist uns bekannt durch seine alte Kirche mit den vier Efelköpfen als Wasserspeier. Man hat der Stadt deswegen den Spottnamen „Efel-Unna“ gegeben. Um den Marktplatz herum stehen schöne alte Bürgerhäuser. Aus winkligen Gassen springen laubere Giebel mit geschnitztem Gebälk hervor und aus einer langen Straßenflucht zeigt der Kirchturm wie ein riesiger Finger nach oben. Kurz hinter Unna machten wir Rast in einem kleinen Gasthause. Hier verzehrten wir bei einer Tasse warmer Milch unser Frühstücksbrot mit Spekulatius vom Nikolaus. Dann bereiteten wir uns für den Aufbruch vor. Ein scharfer Ostwind blies uns die Backen rot. Von einem Bergeshügel aus konnten wir Rückschau halten auf den Hellweg, Soest, Unna, Ramen und Dortmund. In den Bäumen sangen Kohlmeisen, die man auch Schwarzplättchen nennt, weil sie eine schwarze Platte haben, Buchfinken und Spechtmeisen. Auch sahen wir eine Elster über den Weg fliegen. An den Gräben standen noch die Fruchtkörbchen der wilden Möhre, und auf den Stöcken der wilden Rose leuchteten die roten Hagebutten. In einem Rosengallapfel, den wir durchgeschnitten hatten, fanden wir die Maden des Rosenkäfers. Der Apfel hatte eine harte Schale, die den Maden Schutz vor der Winterfalte bietet. Weiter wanderten wir über Frömmern, Kessbüren nach Fröndenberg. Dieser Weg dauerte 1½ Stunde, aber trotzdem waren wir ungefähr drei Stunden unterwegs und haben vieles erlebt. An einer schönen Stelle des Waldes machten wir eine Aufnahme. Nach kurzer Wanderung kamen wir endlich in Fröndenberg an. Eine zweite Wandergruppe, die früh von Bürenbruch bei Ergste abmarschierte, war inzwischen eingetroffen. Die Turner der Dortmunder Union und die Turner der Union Fröndenberg hatten schon am Morgen ihre Kräfte in edlem Wettkampfe gemessen. In einem großen Saale der gleichzeitig als Turnhalle diente, war uns vom Werk aus ein schmackhaftes Mittagessen bereitet. Es bestand aus Erbsensuppe mit Mettwurst und schmeckte uns nach der frischen Morgenwanderung ganz vorzüglich. Am Nachmittag sahen wir im Kreise zusammen. Musik und Gesang wechselten mit den Darbietungen der Turner ab. Zwischen durch machten wir noch eine Aufnahme auf dem Hofe des Gasthauses und fuhren um 4.44 Uhr wieder nach Dortmund, wo wir auf dem Hauptbahnhof ankamen. Hier trennten wir uns und gingen nach einem frohen Tage, müde, aber gestärkt an Leib und Seele nach Hause. Auch im Winter ist es draußen schön, besonders, wenn sich alle, froh zueinander finden.

„Seht Brüder eine gute Nacht!

Der Herr im hohen Himmel wacht;

In seiner Güten uns zu behüten

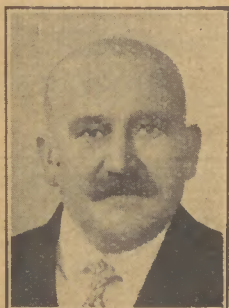
Ist er bedacht!“

Karl Hubberten, Werkschule Klasse U 2.

Werks-Allerlei

Jubilare des Hoerder Vereins

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste unseres Werkes konnten zurückblicken:



Theodor Pfeiffer
geb. 25. 7. 1880
eingetr. 7. 1. 1902
Maurer
Bauabteilung



Fritz Scheeren
geb. 26. 4. 1883
eingetr. 21. 6. 1902
Kranführer
Masch. Techn. Abt.



Konrad Weiffel
geb. 4. 12. 1876
eingetr. 2. 9. 1902
Schlosser
Masch. Techn. Abt.

Neues aus der Krankenversicherung

Die Satzung der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union ist durch einen 13. Nachtrag wie folgt geändert worden:

Artikel 1

Im § 37 Abs. 1 wird mit Wirkung vom 1. Dezember 1927 ab an Stelle der Zahl 4,6 die Zahl 4,2 eingesetzt.

Artikel 2

Die auf Grund des 12. Nachtrages am 1. Oktober erfolgte Änderung des Grundlohnes wirkt auch in den vor diesem Tage eingetretenen Versicherungsfällen auf die vom 1. Dezember 1927 ab noch zu gewährenden Barleistungen.

Beschlossen in der Ausschusssitzung am 30. November 1927.

Der Vorsitzende: gez. Dr. Bretschneider.

Genehmigt!

Dortmund, den 24. Dezember 1927.

B. L. 760—27 I.

Oberversicherungsamt. gez. Kammel.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 15. 12. 1927 Alfred — Alfred Kämereit, Elektr. Kraftwerke; 16. 12. 1927 Egon — Felix Wischenfeld, Hochfenwerk; 24. 12. 1927 Friedrich — Gustav Klemp, Blechwalzwerk; 26. 12. 1927 Heinz — Heinrich Brügge-mann, Eisenbahnabteilung; 25. 12. 1927 Otto — Wilhelm Weil, Mechan. Werkstatt; 24. 12. 1927 Hans — Emil Nolte, Hammerwerk; 26. 12. 1927 Gerhard — Theophil Golombek, Hauptlager; 28. 12. 1927 Karl — Wilhelm Lämbeck, Hochfenwerk.

Eine Tochter: 18. 12. 1927 Jrmgard — Georg Bartmann, Presswerk; 17. 12. 1927 Marianne — Gustav Vogel, Blechwalzwerk; 20. 12. 1927 Emilie — Fritz Rübenstrunk, Hammerwerk; 25. 12. 1927 Elisabeth — Aloys Menning, Thomaswerk; 26. 12. 1927 Margot — Friedrich Wegmann, Haupt-Rep.-Werkstatt; 30. 12. 1927 Gisela — Karl Schmidt, Hochfenwerk; 30. 12. 1927 Gisela — Eugen Höhl, Elektr. Abt.; 31. 12. 1927 Maria — Wilhelm Buchhaus, Thomaswerk; 31. 12. 1927 Sylwia — Emil Gebide, Elektr. Abt.; 31. 12. 1927 Gerda — Roman Jarosch, Rohrwerk; 3. 1. 1928 Edeltraut — Paul Pipinski, Hochfenwerk.

Sterbefälle.

23. 12. 1927 Eduard Dreier, Elektr. Abteilung; 27. 12. 1927 Friedrich Höhl, Schladenmühle; 27. 12. 1927 Valentin Simon, Bauabteilung; 30. 12. 1927 Franz Lormann, Martinwerk; 31. 12. 1927 Friedrich Buterwed, Thomaswerk; 3. 1. 1928 August Hagemeier, Hoch-Masch.-Betrieb; 19. 12. 1927 Ehefrau Karl Schwabe, Räderfabrik; 20. 12. 1927 Ehefrau Otto Böhner, Hauptlager; 19. 12. 1927 Sohn Werner — Wilhelm Klink, Thomaswerk.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 23. 12. Karl, Heinz — Wilhelm Gräwe, Elektr. Werkstatt; 25. 12. Werner, Wilhelm, Wendelin — Wilhelm Rosenberg, Invalidenwerkstatt.

Eine Tochter: 24. 12. Christel, Theresia, Luise — Otto Strohmann, Weichenbau; 25. 12. Christel, Annemarie — Josef Sastowski, Weichenbau; 28. 12. Elise, Julianne, Johanna — Franz Klotz, Abt. Walzwerk I.

Sterbefälle

20. 12. Aug. Briesse, Wasserversorgung; 23. 12. Ernst Scheller, Thomaswerk; 23. 12. Friedr. Droske, Eisenbahn; 25. 12. Johann Dziewski, Eisenbahn.

Sterbeumlage

Am 6. und 19. Dezember 1927 starben die Mitglieder

Frau August Lange, Brückenbau,

Frau Heinrich Rastrop, Walzwerk.

Wir bitten von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle Mk. 1.— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Die Vertrauenskommission:
gez. L. Müller.

Eingesandt

Gründung eines Bauvereins

für Angehörige der Vereinigten Stahlwerke A. G. Dortmunder Union/Hoerder Verein

Am 2. Weihnachtstage wurde der Südl. Bauverein e. G. m. b. H. für Angehörige der Vereinigte Stahlwerke A. G. von einer Gruppe Angehöriger der Dortmunder Union und des Hoerder Vereins ins Leben gerufen.

Der Zweck des Vereins ist, seinen Mitgliedern durch Bau von Wohnhäusern schöne gesunde und vor allen Dingen billige Wohnungen zu verschaffen. Durch tätige Mithilfe der Mitglieder sollen die Baupreise auf ein möglichst niedriges Maß gebracht werden, um durch billige Mieten, welche nur die Verzinsung des Baukapitals gewährleisten müssen, Vereinsangehörigen in der Zeit größten Mangels an Wohnungen zu solchen zu verhelfen. Grundstücke sind in genügender Menge dazu vorhanden. Die beiden Werke sind von den beabsichtigten Bauplätzen bequem zu erreichen.

Arbeitsfreudige und verträgliche Wohnungsuchende können dem Verein noch beitreten. Der Genossenschaftsanteil beträgt 500 RM. und kann in monatlichen Raten von 10 RM. eingezahlt werden.

Wer hilft mit an dem großen Werke? Jeder Mieter sein eigener Hausbesitzer! Auskunft erteilt für den Hoerder Verein: Herr Bodholt, Telefon-Zentrale in Hoerde; für die Dortmunder Union: Herr Waterkamp, Lohnbüro, Dortmund.

Lohnsteuer-Erstattung für 1927

Anträge auf Lohnsteuer-Erstattung

für Angestellte und Arbeiter der Dortmunder Union und Rothe Erde

werden, wie im Jahre 1927, von Finanzamtsbeamten innerhalb des Werks angenommen werden. — Der Zeitpunkt hierfür wird noch bekannt gegeben. — Vorherige Anfragen beim Finanzamt sind zwecklos. Ebenso auch Anfragen beim Lohnbüro wegen Ausstellung von Lohnbescheinigungen.

Inventur-Ausverkauf vom 9.-21. Januar

10%
Rabatt

auf Damen-, Herren- und Kinderschuhe. Einzelpaare weit unter Einkaufspreis

Schuhhaus Ravenschlag
HOERDE, Hermannstraße 79

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch!
Eine schöne Drei-Zimmerwohnung (Werkwohnung m. Zubehör, separatem Eingang, Stallung und Gartenland hinterm Haus) Miete monatlich 24,75 RM geg. eine 4-5 Zimmerwohnung od. Privatwohnung zu tauschen gesucht.

Zu erfragen Leierweg 47a b. Offenkamp

Suche meine 2 Zimmerwohnung geg. 2 od. 3 Zimmerwohnung in Hoerde oder Dortmund zu tauschen.
L. Stange, Hoerde Remberg 54

Zu verkaufen eine Kindermetallbettstelle ein Klappständerwagen
Steinstraße 53 III. Etg.

2 große abgeschlossene Zimmer gegen ein großes zu tauschen gesucht.
Gefromm, Schornhorststr. 31 III

Schöne große Dreizimmerwohnung (Werkwohnung) gegen gleiche oder 4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.
Judardstr. 152 II I.

Gut möbliertes sauberes Zimmer a. anständigen Herrn oder Dame zu verm.
Dortmund, Lange- str. 127 oben links

1 Röhren-Radio-Apparat mit Kopfhörer, Akkumulator und Birne sehr preiswert zu verkaufen.
Auskunft erteilt Werktelefon Nr. 294 Hoerder Verein

Gut möbl. Zimmer m. od. ohne Pension billig zu vermieten.
Näheres: Hoerde, Hofenstraße 9 Seiteneingang

Verheirateter Kaufmann sucht zum 15.1. oder 1. 2. d. J. 1-2 auch teilweise möblierte Zimmer mit Kochgelegenheit.
Angebote mit Preisangabe unter B. M. 100 an das Lit.-Büro

Echter Hanewacker der berühmte Nordhäuser Kautabak

Gebrauchter gut erhaltener Herd sehr billig abzugeben bei Chr. Kifflus, Dortmund, Hohestr. 50 III.

Sehr gut erhaltener Tiefbau-Herd (Majolica) spottbillig zu verkaufen.
Dortmund, Hafen Lagerhausstr. 23.

Herren-Fahrrad gebraucht, in gutem Zustand, Hinterrad neu bereift, für Mk. 35,00 zu verkaufen.
Eignet sich wegen besonders niedrigem Rahmenbau für Jungen u. 10 Jahre.
Anfragen unter Werktelefon Nr. 293 Hoerder Verein

Radioapparat 4 Röhren, komplett mit 2 Röhren und 2 Satz Spulen billig abzugeben.
Zu erfragen H.-Lit. Büro unter AB 36.

Gebrauchter w. Herd Gaskocher und Heiz- lönne gut erhalten billig zu verkaufen.
Eiffelmeyer, Dortmund, Kronprinzenstr. 153.



Gut und billig kaufen Sie Ihre Musikinstrumente von der Firma Clemens Neuber, Musikwarenfabrik Klingenthal/Sa. 77.
Verlangen Sie Katalog gratis.

Deutscher Obst- und Beerenwein

wohlschmeckender, bekömmlicher, billiger als der teure Südwein

muss Volksgetränk werden!

Diese Schutzmarke

des Verbandes Deutscher Obst- u. Beerwein-Kellereien
verbürgt unbedingte Reinheit und Güte.



Augengläser fertigt in höchster Vollendung
OPTIKER
Hübner HORDE W.
Hermannstr. 128 • Ruf 1041 • Gegr. 1900
FERNGLÄSER FÜR THEATER, REISE UND JAGD
BAROMETER-THERMOMETER-REISZUGGE-LESEGL.



Schmuck und Geschenkartikel

Goldene Uhren — Goldene Ketten
AUSWAHL GROSS * PREISE GÜNSTIG
Uhren-Hübner, Hoerde
Hermannstr. 128, am Hüttentor

Möbel

kaufen Sie gut und riesig billig auch bei Zahlungserleichterung

Möbel-Huntrup

Lindenstr. 10 — Hauptbahnhof gegenüber
Filiale Möbelhaus Norden Zimmerstraße 19 und 19a.

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlersaat. Verlangt noch heute kostenfrei den nützlichen Katalog. — Schreibt gleich! — Adlers Gemüse- und Blumensamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbähen, Stauden und Erdbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

Adlersaat-Samenzucht Adler & Co. Erfurt 82

Bettfedern Inlett

in jeder Preislage auf **Teilzahlung**
W. Reinking sen.
Neuer Markt 8-10.

Auf Teilzahlung!

Im Schuh-Credit-Haus
M. Bergmann, Hörde
Wiesenstr. 8, erhalten Sie Schuhe in jeder Ausführung.
Alte Kunden, ohne Anzahlung!

Herren-Fahrrad

Marke „Westfalia“
gebraucht, zu verkaufen **Preis Mk. 25.-**
Friedr. Brozik, Dortmund
Ruhrstr. 6 III.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

Milch
in Flaschen

Rhenser
Mineralwasser

In den beiden Verkaufs-Anstalten
liegen zum Verkauf:

Haarbesen
Handfeger, Cososbesen, Pia-
savabesen, :: Bohnerbesen
Wischer, Schrubber, Topf-
bürsten, Ausklopfer, Aufneh-
mer, Abwaschtücher, Staub-
tücher, Wäscheleinen, Wasch-
bretter usw.

Unionbler
in Flaschen

Gebr. Kaffee zu
M. 3.-, 3.70, 4.20